

Zeitschrift für Ideengeschichte

Idee

MARBACH WEIMAR WOLFENBÜTTEL GRUNEWALD

HEFT XI/1 FRÜHJAHR 2017

betrifft: Beamte

BENJAMIN SEIBEL *Staat am Draht*

WOLFRAM PYTA *Verwaltungskulturen im NS*

SABINE REH *Die Lehrerin*

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER *Maos Mandarine*

GESPRÄCH

DIETER HENRICH *Jahre in Amerika*

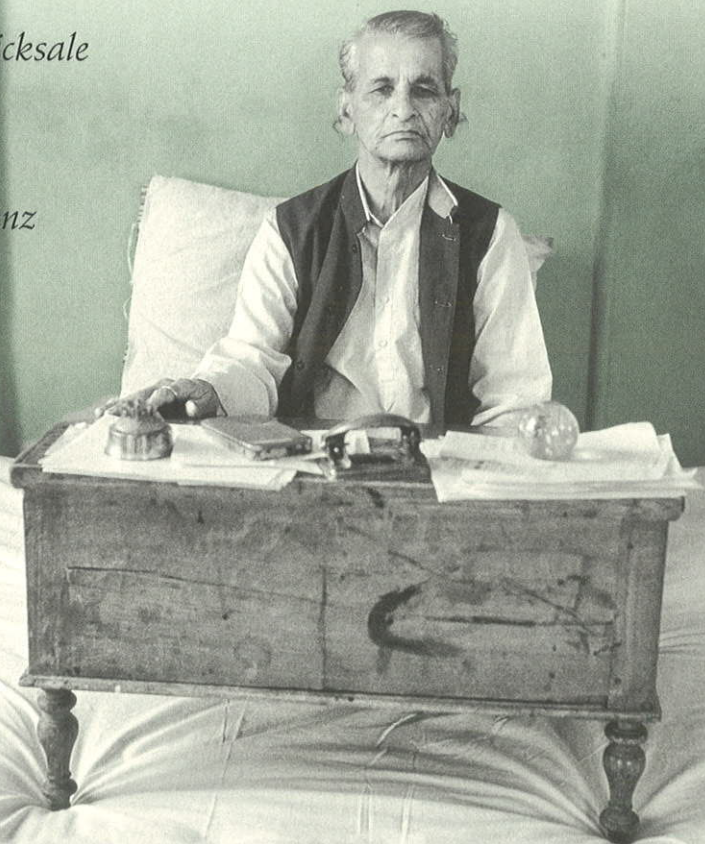
ESSAY

PETER PARET *Bücherschicksale*

KLIBANSKYS *Kairos*

POPITZ' *Mythos*

WACHSMANN'S *Kontingenz*



SFR 20,90
B74142

€ 14,00 [D]
€ 14,40 [A]



C.H.BECK

JÜRGEN TRABANT

Die Erfindung der Sprachwaschmaschine

Der Vater der Aufklärung, der englische Philosoph Francis Bacon, wollte mit seinem *Novum Organum* 1620 eine auf Wissenschaft beruhende Herrschaft gründen: *regnum quod fundatur in scientiis*. Im Gestus eines Religionsstifters machte er dazu erst einmal vier Feinde des Neuen Wissenschaftsreiches dingfest, die es zu besiegen gilt: die Vorurteile des Stammes, der Höhle, des Theaters und des Marktes, die den menschlichen Geist trüben und die wahre Erkenntnis behinderten. Er nannte sie «idola». *Eidolon* heißt auf griechisch eigentlich «Bild». *Eidolon*, latinisiert *idolum*, ist das Wort, mit dem die monotheistische Religion die alten Götter beschimpfte, mit denen sie konkurrierte und von denen sich der neue Gläubige abwenden sollte. Die Götter der anderen sind nur Trug-Bilder, *idola*. Auffällig ist, mit welcher religiösem Eifer nun der vernunftsuchende Aufklärer dazu aufrief, jene *idola* zu vertreiben: *sunt abneganda et renuncianda*; sie sind abzuweisen und zu verwerfen. Das neue Reich der Wissenschaft duldet wie die Religion des einen Gottes keine anderen Götter neben sich oder gar in sich. Sie reinigt ihr Gebiet von den alten Göttern, den *idola*, die auf Deutsch auch nicht «Götter» heißen, sondern mit einem negativen Ausdruck «Götzen».

Die schlimmsten Feinde des Gründers der Wissenschafts-Religion waren nun die *idola fori*, die Götzen des Jahrmarkts: *molestissima sunt* schrieb Bacon, sie sind die lästigsten. Was waren denn das für furchtbare Götzen, die den Gründer der europäischen Aufklärung so aufregten und von denen er den Geist unbedingt befreien und reinigen musste (*liberandus est et expurgandus*)? Es waren die Bedeutungen der Wörter der Sprache des Volkes. Bacon hatte nämlich eine große Entdeckung gemacht: Ihm war aufgefallen, dass die normale Sprache, die das Volk (*vulgus*) sprach, die Welt nicht so sah, wie das die Wissenschaft verlangte. Das Volk schuf in seinen Wörtern Vorstellungen, die aus Sicht der *doctores*, der klugen Wissenschaftler und Schlaweier, falsch waren. Bacon hatte völlig Recht. Das

Volk schert sich nicht um die «richtige», wissenschaftliche Ausdrucksweise. Ein Beispiel aus dem Deutschen: Wir sagen immer noch, dass die Sonne «untergeht», obgleich wissenschaftlich gesehen nichts dergleichen geschieht. Wir nennen den Wal auch «Walfisch», obwohl wir wissen, dass dieser ein Säugetier und kein Fisch ist.

Das Schlimme war nun für Bacon, dass diese falschen Begriffe an den Wörtern kleben und sie so das Denken beeinflussen: Sie befehlen (*imperant*) dem Denken, glaubt er, und sie verhindern damit das richtige Denken. Die volkssprachlichen Bedeutungen machen Krach: *obstrepunt*, sie lärmen gegen die Wahrheit. Und weil sie stören und das richtige (in diesem Fall wissenschaftliche) Denken behindern, muss man sich – jedenfalls für die Wissenschaft – von den Wörtern des Volkes abwenden (*sunt abneganda et renuncianda*) und eine neue Sprache schaffen. Diese soll dann die Sachen so darstellen, wie sie sind, *secundum naturam*, das heißt «der Wirklichkeit entsprechend», wahr.

Was Bacon entdeckt ist, dass die Sprachen als Schöpfungen des volkstümlichen Geistes (*vulgaris intellectus*) ganz unwissenschaftliche Begriffe schaffen und dass diese an den Wörtern hängen und unser Denken beeinflussen. Und sein Landsmann Locke ergänzt etwas später, dass die verschiedenen Sprachen die Welt verschieden betrachten, und beschimpft die Semantiken der Sprachen des Volkes als «Nebel», der den Blick auf die Wahrheit verstellt. Das ist eine ganz große Entdeckung gewesen. Bis dahin hatte man im Wesentlichen geglaubt, das Denken hätte nichts mit der Sprache zu tun, Sprache sei nur Schall, verschiedene Sprachen verschiedene Laute. Das hat man auch deswegen geglaubt, weil man nur wenig Erfahrung mit anderen Sprachen hatte. Nun hat Europa aber Sprachen kennengelernt, die strukturell völlig anders sind als die eigenen: die amerikanischen Sprachen vor allem. Die Priester bemerken, dass es nicht so einfach ist, die für universell (katholisch) gehaltenen Glaubensinhalte zum Beispiel auf Mexikanisch

(Nahuatl) zu sagen. Sie müssen semantisch völlig umgekrempelt werden. Und die europäischen Gelehrten lernen auch die eigenen Sprachen oder die Sprachen der europäischen Völker kennen, weil diese auf vielen Gebieten (Religion, Verwaltung, Technik) seit dem 16. Jahrhundert an die Stelle des universellen Lateins getreten sind. Das heißt durch die Erfahrung der Verschiedenheit der Sprachen erfährt man – oft schmerzlich –, dass Sprache und Denken verbunden sind.

Aber gleichzeitig übertreibt Bacon, wie eng die Wörter mit dem Denken verknüpft sind, wie sehr die Wörter das Denken beeinflussen: Nach Bacon befehlen sie, imperant, was wir denken. Und da die Wörter das Falsche befehlen, muss man sie so einrichten, dass sie das Richtige befehlen: man muss ohne die alte Sprache ins Reich der Wissenschaft eintreten und eine neue Sprache schaffen. Die große Entdeckung des englischen Philosophen ist also von Anfang an von der eifernden Forderung nach Sprachreinigung begleitet. Die Philosophie hat damit die große sprachliche Waschmaschine zum Zwecke der Wahrheitsfindung erfunden. Sprachreinigung – expurgare – im Dienste der Wahrheit und des richtigen Denkens.

Politisch wurde die sprachliche Waschmaschine zum ersten Mal in der Französischen Revolution im großen Stil in Gang gesetzt. Die französischen Intellektuellen, die die Revolution betrieben, waren mehr oder weniger alle durch die Schule der englischen Philosophie gegangen, das heißt, sie wussten, dass Sprache und Denken eine enge Beziehung haben, und sie glaubten mit Bacon, dass das Volk in seiner Sprache falsches Denken transportiert. Nun kommen in der Revolution die Wissenschaft, die Wahrheit und die Tugend selbst an die politische Macht. An den Wörtern des Volkes kleben aber immer noch die Ideen der schlechten und dummen Vergangenheit. Das behindert natürlich die Herrschaft des richtigen Denkens auf Erden. Also muss man auch die Sprache revolutionieren. Die allergrößte linguistische Wasch-Aktion war die hier ein-

setzende Eliminierung (anéantir «vernichten» ist das in diesem Zusammenhang gebrauchte Wort) der alten Sprachen Frankreichs. Diese waren insgesamt altes und falsches Denken, auszutreibende idola fori, nur das Französische war Sprache der Republik, das heißt der Vernunft und der Freiheit. Es kann natürlich nur *eine* Sprache der Vernunft geben. Aber auch das Französische selbst musste noch gesäubert werden, das heißt es mussten die richtigen Bedeutungen in die Wörter gebracht oder die falschen Wörter durch richtige ersetzt werden. Das prominenteste Beispiel revolutionärer Sprachreinigung war der semantische Befehl, das Wort roi «König» durch tyran «Tyran» zu ersetzen. «Tyran» ist natürlich in der Republik die richtige Bedeutung für den verhassten Monarchen. Der revolutionäre Kalender ist ein anderes Beispiel für korrekte Sprache. Er teilt endlich die Zeit richtig ein: Er beginnt mit dem ersten Tag der neuen politischen Ordnung, mit der Einführung der Republik. Die Tage werden dann in ordentlichen Zehnerpäckchen (nicht mit der merkwürdigen Sieben) gezählt; die Monate bekommen Namen, die den meteorologischen Zuständen, also der Natur, entsprechen: Nebelmonat (brumaire), Schneemonat (nivôse), Keimmonat (germinal), Heißmonat (thermidor) etc. Das revolutionäre Du, also die Abschaffung des Unterschieds zwischen Tu und Vous, war ein Versuch, Nähe und Distanz oder Unten und Oben sprachlich zu liquidieren.

Diese semantische Reinigung wurde mit religiösem Eifer betrieben. So wurde das Manuskript des noch vor der Revolution fertiggestellten Akademie-Wörterbuchs der französischen Sprache von den Jakobinern beschlagnahmt und erst einmal nicht gedruckt, weil es ja noch das falsche Denken des alten Regimes enthielt. Als es dann – nach der radikal terroristischen Phase der Revolution – doch gedruckt wird, bekommt es einerseits ein Supplement mit neuen Wörtern mit richtigen Bedeutungen. Und es werden andererseits – ein genialer Propaganda-Coup – die alten Wörter kurzerhand zu Wörtern

einer aufgeklärten Klein-Republik erklärt, nämlich der Académie française selbst. Diese Republik habe schon in den feudalen Zeiten existiert und eben republikanisch gedacht und gesprochen. Die alten Wörter werden damit, gleichsam per kollektiver Absolution, post festum vom alten royalistischen Denken gereinigt.

Die philosophische Waschmaschine wird hier also massiv im Namen der richtigen Politik eingesetzt. So richtig gewirkt hat es nicht. Der König, auch wenn er gehasst wird, ist immer noch le roi, der neue Kalender hat sich nicht bewährt, und auch die Unterscheidung zwischen Tu und Vous, Du und Sie, besteht noch im Französischen. Sie ist allerdings dabei, sich abzuschwächen, aber nicht auf staatlichen Befehl und durch eine politisch verordnete Sprach-Reform, sondern aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen. Offensichtlich ist es so, dass, wenn die Realität sich verändert, die Sprache nachfolgt, nicht umgekehrt.

Orwell hat die aufgeklärte politische Sprachreinigungsmaschine ja dann noch einmal eindrucksvoll im Roman in Gang gesetzt: Newspeak in 1984 ist nichts anderes als die von den alten, «schlechten» Bedeutungen gereinigte Sprache für eine neue politische Ordnung. Bacons philosophischer Traum einer gereinigten Wissenschaftssprache ist hier in ihrer totalitären politischen Konsequenz zuende gedacht. Orwell beschreibt ja, wie ein rechthaberisches terroristisches Regime und sein Wahrheitsministerium die Wörter «reformieren», um das Denken zu lenken.

Eigentlich hätte dieser Roman die Idee einer politischen Sprachreinigung ein für allemal diskreditieren müssen. Aber das ist mitnichten geschehen. Im Gegenteil, die politische Sprachreinigung ist zu einer permanenten Sprachrevolution geworden, zu einer Selbst- und Fremd-Zensur, die hinter 1984 nicht zurücksteht. Deutsche Sprachwächter haben kürzlich verkündet, dass die Semantik des Wortes «Flüchtling» verwerflich («abschätzig für sprachensensible Ohren») sei - molestissimum est. Damit ist

«Flüchtling» eigentlich nicht zum Wort, sondern zum Unwort des Jahres erklärt worden. Und schon fahren wohlmeinende Gutsprecher uns und sich selbst über den Mund: es heißt jetzt «geflüchtete Person», nicht mehr «Flüchtling». Wie sagte doch der Jakobiner im Jahr II der Republik: das Unwort/Wort des Jahres II ist «roi», der heißt jetzt «tyran». Und wenn ein Sprecher in der Jakobinerzeit das falsche Wort verwendete, wurde er schnell um den Kopf gekürzt, in dem diese verwerfliche Semantik enthalten war.

In Deutschland hat die linguistische Purifikationswut vermutlich damit zu tun, dass die Herrschaft der Nazis mit einer politischen Verunreinigung der Semantik in den von ihnen beherrschten Diskursen einherging, gegen die dann die Sprachkritik Victor Klemperers für reine Luft gesorgt hat. Klemperer hat gezeigt, dass Bacon Recht hatte: Die Wörter können falsch und gemein sein und sie können «befehlen», das heißt, sie können das Denken von der Wahrheit oder einfach vom menschlichen Anstand abbringen. Aber Klemperers Sprachkritik ist analytische historische Semantik eines bestimmten Diskurses gewesen, keine politische Aktion zur Sprach-Reform. Die aktuelle permanente semantische Revolution dagegen übt terroristischen Druck auf die Alltagssprache und ihre Sprecher aus und scheut keine Mittel zur Durchsetzung «richtiger» Wörter oder Sprachstrukturen. Offensichtlich sind gerade durch die Verbreitung der Aufklärung, also des Wissens dessen, was richtig, gut und vernünftig ist, die «monotheistischen» (wissenschaftlichen, politischen) Denkweisen demokratisiert worden und daher allgemeiner und aggressiver als je zuvor. Als «wissenschaftlich» oder «politisch richtig» stoßen sich die «reinen» Begriffe an der schmutzigen Sprache des Volkes, an den idola fori, den bunten, lauten und falschen Wörtern des Markplatzes. Es gibt immer mehr Besserwisser, die diesen semantischen Lärm abstellen und den Nebel vertreiben wollen.

Gegen die generalisierte totalitäre Sprach-Waschmaschine ist aber einzuwenden, dass ihre zweite

Grundannahme falsch ist. Nämlich dass die Wörter befehlen (imperant), dass das Denken sozusagen insgesamt und ausweglos in die Sprache eingepfercht ist, dass die Sprache ein Gefängnis des Geistes ist oder dass, wie Roland Barthes im Banne der aufgeklärten Sprach-Verachtung gesagt hat, die Sprache «faschistisch» sei. Richtig ist, dass die Sprache bestimmte Regeln hat, zu denen auch die im Sprachgebrauch eingeübten Bedeutungen von Wörtern gehören. Aber erstens ändern sich diese Bedeutungen im Gebrauch ständig, sie sind notwendigerweise offen und vage. Zweitens geht das Denken im Sprechen ständig über die Sprache hinaus. Ich kann ohne Weiteres sagen, dass die Sonne untergeht, und dennoch wissen und denken, dass die Erde sich um sich selbst und die Sonne dreht. Drittens bin ich ja nicht in eine einzige Sprache eingezwängt, sondern ich kann in anderen Sprachen «denken». Diese geistige Öffnung ist im Übrigen der wichtigste Zweck des Erlernens fremder Sprachen. Viertens ist die Schicht des sprachlichen Denkens eben nur eine der kognitiven Schichten des Menschen: die sprachlichen Strukturen sind eingebettet in kognitive Strukturen «unterhalb» und «oberhalb» der Sprache. So «denken» wir eine ganze Menge über die Welt unterhalb der Wörter, nämlich in Gesten, Bildern, Tönen, Berührungen und anderen Zeichen. Und wir denken eine ganze Menge oberhalb der Sprache, wenn wir in wissenschaftlichen Begriffen im Sprachspiel Wissenschaft sprechen. Und schließlich hat uns Wittgenstein gelehrt, dass es verschiedene Sprachspiele gibt und dass nicht in allen das Spiel «ich sage nur das Richtige und Gute» gespielt wird. Sprachliche Liberalität ist also angesagt.

Der alte religiöse Eifer des Philosophen, der gleichsam vor Empörung bebte über die falschen Wörter des dummen Volkes, hat sich nicht gelegt. Durch die Demokratisierung des wissenschaftlichen Geistes rufen immer mehr eifernde Besserwisser: *abneganda et renuncianda sunt*, das heißt die alten dummen Bedeutungen sollen verschwinden. Ich würde stattdessen vorschlagen: Hör lieber hin, eifernder Rechthaber, höre, was der Götze dir zu sagen hat. Das ist nicht immer schön, aber es ist oft auch nicht völlig falsch: Der Wal sieht ja doch aus wie ein Fisch, so blöd ist es also nicht, ihn «Walfisch» zu nennen. Von meinem subjektiv festen Standpunkt auf der Erde aus geht die Sonne unter, das Drehen der Erde um sich und die Sonne spüre ich nicht. Die Logik der natürlichen Sprache ist nicht die der Wissenschaft: Sprachliche Oppositionen funktionieren anders als wissenschaftliche Terminologien, zum Beispiel ein so einfacher Gegensatz wie der zwischen Tag und Nacht. Obwohl die Sprache diese beiden Wörter hat, unterscheidet sie nicht immer zwischen Tag und Nacht. Wenn jemand «zehn Tage lang» unterwegs war, dann war er auch in der Nacht unterwegs, die Nacht ist hier also im Tag enthalten. Wenn jemand allerdings «nur bei Tag» reist, dann ist die Nacht nicht enthalten. Also: Philosophen, Rechthaber, Monotheisten, Revolutionäre, Verwaltungsfritzen aller Art: Rüstet euren sprachlichen Monotheismus ab. Das «Volk» sagt es so, wie es das sagt. Und es sagt das auch noch in vielen verschiedenen Sprachen. Wenn es ein gutes und kluges Volk ist, dann sagt und denkt es dabei immer weniger Dummheiten. So dumm, wie Herr Bacon meint, ist es nicht.